

Von der Klage zum Lob

Dissertationsbericht

Uwe Rechberger, Von der Klage zum Lob. Studien zum „Stimmungsumschwung“ in den Psalmen, Dissertation Universität Tübingen, 2011.

Die im Frühjahr 2011 von der Universität Tübingen angenommene Dissertation zum „Stimmungsumschwung“ in den Psalmen wurde von Prof. Dr. Bernd Janowski begleitet. Die These des „Stimmungsumschwungs“ beruht auf der Beobachtung, dass Psalmen vor allem der Gattung „Klagelied des Einzelnen“ mit einem Klagegebet beginnen, das dann scheinbar plötzlich von einem Bekenntnis der Erhörungs-gewissheit und einem Loblied auf Gott als dem Retter aus der Not abgelöst wird. Dieser Sprechaktwechsel ist umso auffälliger, als die Texte keinerlei Aussagen darüber machen, ob, wann und wie sich die Not biografisch sichtbar gewandelt hat.

Wie lässt sich der „Stimmungsumschwung“ auf der Textebene erklären? In welchem Verhältnis zueinander stehen er und eine heilvolle Veränderung der konkreten Notsituation? Inwiefern lässt sich bei einer individuellen Integration in den Sprachraum des Klagepsalms jener auf der Textebene vollzogene „Stimmungsumschwung“ verallgemeinern und von einer Vielzahl von Betern individuell adaptieren? Was ist, wenn ein individuelles „Beter-Ich“ dem „Stim-

mungsumschwung“ auf der Textebene nicht zu folgen vermag, sondern im besten Fall mehrere Gebetsdurchgänge dazu benötigt? Was verbirgt sich hinter einem expliziten Bekenntnis der Erhöhung am Übergang des Sprechaktwechsels von der Klage zum Lob, wie es beispielhaft Ps 22,22bb formuliert: עָנִיתִי („Du hast mir geantwortet“)?

Im Verlauf der Forschungsgeschichte hatte die These eines „priesterlichen Heilsorakels“ (bes. J. Begrich) normative Geltung erlangt, nach der ein Kultaktant das Psalmgebet unterbricht und den „Stimmungsumschwung“ mit einem textexternen Zuspruch der Erhöhung herbeiführt. Aus diesem Grund setzt sich die Arbeit nach einem forschungsgeschichtlichen Überblick in einem ersten Hauptteil mit dem Axiom des „priesterlichen Heilsorakels“ und den Heilsworten in Jesaja 40ff auseinander. Deutlich wird, dass die Gattungsbezeichnung „Orakel“ für die Heilsworte in Jes 40ff unangemessen ist. Vielmehr ist von „Heilszusagen“ und „Heilsankündigungen“ zu sprechen. Vor allem aber können jene Heilsworte (wie auch die Konfessionen Jeremias, Threni 3,57 oder 1Sam 1f) keine Gattung „Priesterliches Heilsorakel“ belegen, weshalb von der Existenz eines solchen, auch im Blick auf die Psalmen, Abstand genommen werden muss. Ein Vergleich mit assyrischen Königsverheißungen verstärkt diese Einsicht.

Damit bleibt nur der textpragmatische Weg einer psalminternen Erklärung. Literaturwissenschaftliche Argumente untermauern eine theologische Reflexion, insbesondere Aspekte struktureller Ansätze, der Rezeptionsästhetik und der Sprechakttheorie.

Ausführlich wird an drei Beispielsalmen (Ps 3; 6; 22) auf allen semiotischen Ebenen gezeigt, dass sich die Wende als ein *kommunikationsinterner Prozess* ereignet und gerade nicht plötzlich eintritt. Vor allem die Stichwortverbindungen durch gleiche Lexeme innerhalb eines Psalms, die wechselnden Motive und Sprechakte, die Vielfalt der poetischen Stilmittel zur Herstellung psalminterner Bezüge und die gezielte Verwendung von Nominal- und Verbsätzen mit ihren wechselnden Tempora und deren Aspektunterschieden gestalten den ganzen Psalm zu einem durchgängigen Prozess der Wende. Prozessual werden bis dato prägende Ansichten transformiert und neue Erfahrungsräume evoziert. Ein „vielfältiges Geflecht von Ähnlichkeits- und Kontrastbeziehungen“ (E. Holenstein) zwischen seinen Bestandteilen verleiht dem Psalm – über einen linear-sequentiellen Duktus hinaus – den Charakter einer dichten Einheit. Das innere Beziehungsgefüge (Struktur) und die daraus resultierende Simultanität der Glieder gestalten die Wende nicht nur als Prozess, sondern verschaffen

ihr und dem durch sie eröffneten „proleptischen Sinnhorizont“ (B. Janowski) eine räumlich-zirkuläre Konstitutionsbasis.

In einem weiteren Abschnitt werden einzelne *für den „Stimmungsumschwung“ relevante Motive* im Psalter betrachtet, z. B. die „Erinnerung an vergangene Heilserfahrungen“. Explizit in Ps 22 wird deutlich, wie sehr die Erinnerung an die Heilserfahrungen der Vä-

ter (5f) und – nach erneuter Klage – die Erinnerung an eigene Heilserfahrungen (10f) den Weg zu einer eigenen Wende von der Klage zum Lob ebnet. Prägend ist auch das „Vertrauensmotiv“ (vgl. B. Weber; C. Marksches). Auffallend häufig findet sich das Motiv des „Blickwechsels auf Gott“: Mitten in der Klage wendet der Beter seine Augen von der Not auf Gott und wechselt mit der Blickrichtung auch seinen Sprechakt.

Diese und eine Reihe weiterer Motive (Zion; Gottes Hilfe am Morgen u. a.) geleiten den jeweiligen Gebetsprozess zu seiner Wende und den Beter zu neuem Vertrauen und zum Lobpreis Gottes.

Die Arbeit erscheint im Sommer 2012 in der Reihe „Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament“ (WMANT) im Neukirchener Verlag. †

Uwe Rechberger